"Ganz dürfen Sie mir aber meine Schwarzseherei und meinen Pessimismus nicht kurieren [...]

Autor(en): **Handelsman, John Bernard**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 33

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ganze Schweiz veränderlich

Notizen von Oskar Reck zum hiesigen Lauf der Welt

Wo bist du, Heimwehland?

Das unentwegt beschworene Bild schweizerischer Vielfalt ist unlängst so unfreundlich wie zutreffend verdeutlicht worden. Tessiner, Welsche und Deutschschweizer, war dieser Präzisierung zu entnehmen, lebten zwar auf engem Raum beisammen – aber Rücken an Rücken. Mit Blick ins eigene Sprachgebiet also, und vor allem: auf den eigenen Nabel. Das Bild müßte beharrlich auftauchen, wann und wo immer die Rede von der Vielfalt zum unkritischen Geplauder wird.

Stehen wir – ein weiterer spitzer Vorwurf – auch mit dem Rücken gegen die Zukunft? Versonnene Betrachter einer illuminierten Vergangenheit? Unermüdliche Bewunderer gestriger Leitbilder? Von der Neigung, das Existenzminimum an Zukunftserwägungen zu überschreiten, so gut wie unberührt? Daß das Heimweh nach gestern und vorgestern hierzulande zu den verbreiteten und inbrünstig genährten Gefühlen gehört, hat spätestens das große «Ueberfremdungs»-Gefecht offenbart. Da brach durch Tränenschleier der Wehmut die Vision der wiederverschweizerten Schweiz, des traulich überblickbaren, von keinen Raffkes verwüsteten und verpesteten Ländchens, des genügsamen, an den Altvordern orientierten Alpenvolkes. Es war und ist die von bengalischem Feuer übergossene «Landi»-Schweiz als die schlechterdings gültige Ausprägung dessen, was die hiesige Eidgenossenschaft auszumachen hat. Deutlicher als in der ersten Hälfte dieses Jahres ist kaum je für die Vergangenheit optiert, das Mißbehagen gegenüber dem Derzeitigen bekundet und die Furcht vor dem Wagnis alles Neuen ausgesprochen oder doch wenigstens angedeutet worden. Es war schon nahezu gespenstisch, was alles da ans Licht kroch: vom Blut-und-Boden-Mythus, helvetisch verniedlicht, bis zu den pangermanischen Offensivthesen der Jahrhundertwende. Gewiß, da ließ manches sich den Petrefakten und Fossilien zurechnen; aber auch ohne die Zeichen und Ornamente aus versunkenen Welten blieb noch bei weitem genug rückwärts gewandte Sehnsucht zu spüren. Das Heimwehland war ein Land der Vergangenheit, für viele aus der mittlern Generation und einen Großteil der ältern. Was blieb und bleibt da anderes als Gram – wenn auch in einem Wohlstand, der die Munterkeit des Klagens fördert?

Wie tief der Riß geht

Aber den Klagen über das verlorene Paradies einer Schweiz der autochthonen Schweizer stand im «Ueberfremdungs»-Getümmel ein radikal anderer Ausbruch entgegen, nach vorne nämlich: Grenzpfahlausreißer, Marksteinversetzer, Schlachtgierige hinter heiligen Kühen her. Ihnen, so schien es, war überhaupt mit nichts zu kommen, was nach Ueberlieferung roch oder gar mit vaterländisch respektiertem Brauchtum zu tun hatte, von der Milizarmee über die Kantonsbefugnisse bis zu den Höhenfeuern. Gegen die gesicherte, unter einem Fahnenhimmel auf dem Höhenweg zelebrierte Landi-Schweiz von gestern hob sich die ungesicherte von morgen ab, mit durchaus verfließenden Konturen, und am liebsten hätte man, um alle Gedanken an die Alpenrepublik auszutilgen, auch gleich die Berge noch eingewalzt: seldwylische Ruinen und rauchende Trümmer unter Maos weltversengendem Gluthauch.

« *Ganz* dürfen Sie mir aber meine Schwarzseherei und meinen Pessimismus nicht kurieren, Herr Doktor — schließlich bin ich Mitglied der eidgenössischen Budgetkommission! »